

Leaving Care und die Veränderung persönlicher Beziehungen im Übergang aus stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben

Leaving care and the changes in personal relationships in the transition from out-of-home care to adulthood

Zusammenfassung: Junge Menschen, die einen Teil ihres Lebens in stationären Erziehungshilfen in Deutschland verbringen, haben oft problematische Erfahrungen mit Personen im näheren privaten Umfeld gemacht. Die Hilfen sollen ihnen positive Beziehungen anbieten und sie damit in ihrer Entwicklung fördern. Für diejenigen, die nicht in ihre Familien zurückkehren, sondern nach der Hilfe ein eigenverantwortliches Leben beginnen, ändern sich nicht nur die professionellen, sondern auch die persönlichen Beziehungen im Leaving Care erheblich. Eine fachliche Reflexion dieser oft unfreiwilligen Neuordnung sozialer Netzwerke findet bisher aber kaum statt. Der Beitrag zeichnet theoretisch und empirisch nach, welche Veränderungen von persönlichen Beziehungen mit dem Übergang ins Erwachsenenleben für Care Leaver_innen stattfinden. Es werden der Forschungsbedarf aufgezeigt und Möglichkeiten erörtert, wie die Veränderung persönlicher Beziehungen im Leaving Care besser durch die Fachpraxis aufgegriffen werden kann.

Schlagworte: Leaving care, junge Erwachsene, Erziehungshilfen, Übergang, persönliche Beziehungen, doing relationships

Abstract: Young people who lived parts of their life in out-of-home care in Germany have made problematic experiences with persons in their private environment. Residential and foster care is intended to offer positive relationships that support the young people's development. For those who do not return to their families but transition to a self-reliant life, not only professional but also personal relationships change considerably while leaving care. Nevertheless, a professional reflection of the involuntary reorganization of social networks does not take place yet. Basing on theoretical and empirical data, this article illustrates care leavers' experiences of how their

personal relationships change during their transition to adulthood. The article also presents research needs and discusses possibilities focusing on how care practice can take into closer consideration changes of personal relationships while leaving care.

Keywords: Leaving care, young adults, out-of-home care, transition, personal relationships, doing relationships

1. Persönliche Beziehungen im Kontext öffentlicher Erziehung – eine Hinführung

Stationäre Erziehungshilfen stellen eine der stärksten sozialen Interventionen im Leben von Kindern und Jugendlichen dar, in denen die aus einer Notsituation resultierende Gestaltung von sozialen Beziehungen zu den jungen Menschen eine bedeutende Rolle spielt (Rätz, 2017; Zukunftsforum Heimerziehung, 2021). In Deutschland werden diese stationären Hilfen im Wesentlichen in Wohngruppen oder sonstigen betreuten Wohnformen bzw. in Pflegefamilien erbracht. Die Grenzen zwischen institutionellen Hilfeformen in Einrichtungen und informellen, familienanalogen Settings sind fließend. So gibt es beispielsweise stationäre Unterbringungen in Familien mit professionell qualifizierten Pflegeeltern, die in einem Anstellungsverhältnis arbeiten (sogenannte Erziehungsstellen), Verwandtschaftspflegeverhältnisse, Kinderdorffamilien oder auch Kleinstgruppen in Einrichtungen. Entsprechend divers und fluide sind die Beziehungskonstellationen zwischen jungen Menschen und den sie begleitenden Personen in stationären Erziehungshilfen.

In diesem Beitrag werden soziale Beziehungen als interpersonale Interaktion verstanden, die einen wechselseitigen Einfluss auf die handelnden Akteur_innen nach sich zieht (Gahleitner, 2017), auf eine gewisse Dauer hin besteht und bei der das Zusammenwirken auf Regeln oder Gewohnheiten basiert (Lenz & Nestmann, 2009). Der Kinder- und Jugendforscher James Youniss betrachtet die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf deren Eingebundenheit in wechselseitige soziale Beziehungen. Er geht davon aus, dass diese Beziehungen „das Bemühen um ein geteiltes Verständnis in uneindeutigen Situationen“ (Schuster, Kuhn & Uhlenborff, 2005, S. 6) kennzeichnet und auch Jugendliche bei „zunehmender Loslösung und Unabhängigkeit ihre tiefe Verbundenheit [zu ihren Eltern] aufrechterhalten wollen“ (ebd.). Unter dieser theoretischen Annahme gilt es in diesem Beitrag, soziale Beziehungen im Leaving Care in den Blick zu nehmen. Für Care Leaver_innen sind soziale Beziehungen in ihrem engeren

Lebensumfeld nicht zwangsläufig *privat*, sondern bilden ein Kontinuum von persönlichen Beziehungen zu Angehörigen, Freund_innen oder anderen nicht institutionell wirkenden Bezugspersonen und jenen, die im Rahmen ihrer professionellen Aufgaben in einem institutionellen Hilfekontext mit ihnen in Beziehung treten und damit einen formell-funktionalen Charakter haben. Als persönliche Beziehungen werden in diesem Beitrag verwandtschaftliche oder selbst gewählte Beziehungen zu Menschen, die nicht in einer beruflichen Rolle agieren, verstanden. Die professionellen Beziehungen sind hingegen institutionell zustande gekommen und können auch formell, z. B. bei Hilfeende, Schulabschluss etc., beendet werden. Gahleitner unterstreicht jedoch, dass in der Sozialen Arbeit professionelle Beziehungen auch das Einlassen als „ganze Person“ einschließen (Gahleitner, 2017, S. 36), da die Beziehungsarbeit nicht auf die professionelle Seite reduzierbar und entsprechend steuerbar sei. Für junge Menschen in stationären Hilfen ist die Einordnung von professionellen Beziehungen daher mitunter diffus.

Professionelle und auch bereits bestehende sowie neue persönliche Beziehungen sollen für junge Menschen in Pflegefamilien und in stationären Wohngruppen in ihrer alltäglichen Lebensführung unterstützend sein und ihnen eine vertrauensvolle Struktur geben, um bisher erlebte konfliktreiche oder unsichere Beziehungen in ihren Familien bewältigen und positive Erfahrungen in ihrem privaten Lebensalltag sammeln zu können. Professionelle und persönliche Beziehungen spielen dabei nicht nur während des Aufwachsens in Wohngruppen, Pflegefamilien und anderen betreuten Wohnformen eine wichtige Rolle, sondern sind auch während des Übergangs aus den Hilfen in ein eigenverantwortliches Leben (= Leaving Care) für die jungen Menschen (= Care Leaver_innen) von zentraler Bedeutung.

Wer sind Care Leaver_innen?

Care Leaver_innen sind junge Menschen, die in stationären Wohngruppen, Pflegefamilien oder sonstigen betreuten Wohnformen der Kinder- und Jugendhilfe leben und von dort aus ein eigenständiges Leben beginnen oder bereits nicht mehr stationär oder ambulant durch die Kinder- und Jugendhilfe betreut werden. Der Übergang umfasst nicht nur das unmittelbare Ende der stationären Hilfe, sondern auch die Planung und Vorbereitung des Auszugs in eine eigene Wohnung oder in eine andere stationäre Betreuungsform (Thomas, 2021).

Die Bedeutung von v. a. persönlichen Beziehungen in Übergängen, die insbesondere im jungen Erwachsenenalter von größeren Umbrüchen und

Veränderungen geprägt sind, wird auch in der Übergangs- bzw. Netzwerkforschung hervorgehoben: „Unsere persönlichen Beziehungen und unsere sozialen Netzwerke – das gesamte Geflecht und System unserer sozialen Bindungen – erweisen sich als wichtig, oft sogar als die wichtigsten objektiven und subjektiven Bedingungen einer schützenden und abpolsternden wie förderlichen und anregenden Flankierung von Übergangsprozessen“ (Weinhold & Nestmann, 2012, S. 53). Mit Blick auf eine insgesamt verlängerte, bisweilen entgrenzte Jugendphase (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ], 2017) wird immer wieder hervorgehoben, dass viele junge Menschen auch im jungen Erwachsenenalter selbstverständlich auf ihre persönlichen, insbesondere familiären Beziehungsnetzwerke und deren Unterstützung zurückgreifen und diese damit eine wichtige Rolle für deren Wohlbefinden spielen (Rogge, 2020) bzw. dass sie auf diese angewiesen bleiben, solange sie z. B. wirtschaftlich noch nicht unabhängig sind.

Für den Leaving-Care-Prozess werden die Wichtigkeit und die Veränderung persönlicher Beziehungen aber immer noch stark ausgeklammert (Mendes, Johnson & Moslehuddin, 2011). So zeigt sich, dass sich auch die Forschung bislang nur wenig der Frage gewidmet hat, wie persönliche Beziehungen während einer stationären Hilfe über das Ende der ‚Maßnahme‘ hinaus gestaltet werden können und wie sich persönliche Beziehungskonstellationen in dieser Zeit transformieren.

In dem vorliegenden Beitrag wird daher der Frage nachgegangen, wie sich persönliche Beziehungen im Leaving-Care-Prozess verändern. Der Fokus richtet sich auf jene Beziehungen, die emotional und sozial bedeutsam für Care Leaver_innen sind. In einem ersten Schritt wird der aktuelle nationale und internationale Forschungsstand zu persönlichen Beziehungen im Leaving Care dargelegt und im Zuge dessen werden auch die Forschungslücken aufgezeigt (Kap. 2). Anschließend werden zwei empirische Studien herangezogen, anhand derer die Veränderung von persönlichen Beziehungen von Care Leaver_innen aus stationären Wohngruppen (Theile, 2020) und aus Pflegefamilien (Ehlke, 2020a) aufgezeigt wird (Kap. 3). Die beiden Untersuchungen werden mit ihren Forschungsdesigns (Kap. 3.1) und den für diesen Beitrag zentralen Erkenntnissen (Kap. 3.2 und 3.3) dargestellt. Im Abschluss werden sowohl familiäre (Kap. 4.1) als auch weitere persönliche Beziehungen (Kap. 4.2) als Ausgangspunkt genommen, um Handlungsempfehlungen zur Gestaltung von persönlichen Beziehungen im Leaving-Care-Prozess abzuleiten. Im Fazit (Kap. 5) werden die Ergebnisse zu den formalen Bedingungen des Hilfesystems in Bezug gesetzt und der weitere Forschungsbedarf wird aufgezeigt.

2. Persönliche Beziehungen im Leaving Care – aktueller Forschungsstand

In vorliegenden nationalen und internationalen empirischen Studien zu sozialen Beziehungen von Care Leaver_innen konnte herausgearbeitet werden, dass die Unterstützung durch persönliche Beziehungen, die nicht oder nur indirekt in das Hilfeverhältnis eingebunden sind, einen wesentlichen Einfluss sowohl auf einen gelingenden Hilfeverlauf und den Leaving-Care-Prozess als auch auf eine positiv wahrgenommene Lebensgestaltung im Allgemeinen nehmen (Adley & Jupp Kina, 2017; Dinisman, 2016; Mendes & Purtell, 2020). In den Untersuchungen werden persönliche Beziehungen zu unterschiedlichen Personen(-gruppen) genannt: Partner_innen, Familie (Mutter, Geschwister, Großeltern), (beste) Freund_innen und deren Familie, Mitglieder in der Kirche oder auch Trainer_innen im Vereinssport (Bryderup & Trentel, 2013; Collins, Spencer & Ward, 2010; Frimpong-Manso, 2017; Törrönen et al., 2018). Auch wenn diese Erkenntnisse eine Vielfalt an persönlichen Beziehungen von Care Leaver_innen aufzeigen, konnte in den bisherigen Studien herausgestellt werden, dass sich grundsätzlich die Beziehungsnetzwerke im Leaving Care verringern und Care Leaver_innen weniger sozial eingebunden sind (Adley & Jupp Kina, 2017; Dinisman, 2016; Marion, Paulsen & Goyette, 2017). Einige befragte junge Menschen schildern in den Untersuchungen auch Gefühle des Alleinseins bzw. der Isolation, wenn sie nur wenige oder keine Kontakte nach dem Leaving Care haben und/oder die sie um Hilfe bitten können (Adley & Jupp Kina, 2017).

Zwei für Care Leaver_innen bedeutende Beziehungsnetzwerke, die auch in diesem Beitrag zentral sind, sind persönliche Beziehungen zu ihren Familien (im Folgenden als familiäre Beziehungen bezeichnet) und zu Peers bzw. sogenannten „signifikanten Anderen“, die aus informellen oder formell-organisationalen Kontexten eine Bedeutung für Care Leaver_innen haben können.

Die *familiären* Beziehungen zeigen sich in den Studienergebnissen als different und ambivalent. Nach der räumlichen Trennung und gegebenenfalls entstehenden (temporären) Beziehungsabbrüchen zu Mitgliedern der Familie zu Beginn einer Hilfe entwickelt sich der Kontakt während der Hilfen und im Leaving Care ganz unterschiedlich – von einer Wiedervereinigung über eine erneute Kontaktaufnahme bis hin zu problematischen Verhältnissen und einem gänzlichen Kontaktabbruch (Smith, 2011). Eine Transformation familiärer Beziehungen findet somit fortlaufend im gesamten Hilfeprozess statt, oft auch verbunden mit Stigmatisierungen der

Eltern (Schefold, 2022), die die Gestaltung der Beziehungen zu ihren Kindern in den Hilfen begleiten. Die Mehrheit der Care Leaver_innen hat im Übergang Kontakt zur Familie, wenn auch in unterschiedlicher Form zu den einzelnen Familienmitgliedern (Collins et al., 2010; Smith, 2011). So besteht eher Kontakt zu Müttern und Geschwistern, jedoch kein oder nur geringer Kontakt zu den Vätern (Dittmann & Schäfer, 2019; Sting & Groinig, 2020). Laut Collins et al. (2010) ziehen nicht wenige Care Leaver_innen auch wieder zurück in den Familienhaushalt. Insgesamt werden die Beziehungen zur Familie jedoch als wenig unterstützend wahrgenommen. Umgekehrt wird eher Unterstützung von den Care Leaver_innen für einzelne Familienmitglieder erwartet (Frimpong-Manso, 2017). Dies kann zu einer Abgrenzung insbesondere von den Eltern führen, wenn junge Menschen nicht so sein wollen wie sie (Bryderup & Trentel, 2013). Trotzdem bleibt eine rechtliche Verbindung zu den Eltern bestehen, da Care Leaver_innen trotz Volljährigkeit und trotz Aufwachsens in öffentlicher Erziehung immer wieder auch auf ihre Eltern angewiesen sind, z. B. wenn es um die Beantragung von Sozialleistungen geht und Auskünfte über das Einkommen der Eltern für die Berechnung von Leistungen von den Behörden gefordert werden (Sievers, Thomas & Zeller, 2018; Thomas & Ehlke, 2022).

Familiäre Beziehungen umfassen jedoch nicht nur die Familie (birth-family) der jungen Menschen, sondern im Rahmen von Pflegeverhältnissen auch ihre Pflegefamilien.¹ In den bisherigen Studien wird diesbezüglich ersichtlich, dass der Kontakt zu den Pflegefamilien auch nach dem offiziellen Hilfeende in der Mehrheit aufrecht bleibt (Appleton, Hung & Barratt, 2021). Dies gründet vor allem darin, dass Pflegeeltern die jungen Menschen auch über das Hilfeende hinaus oft weiter betreuen (Reimer & Petri, 2017), und die Care Leaver_innen als vollwertige Mitglieder in der Pflegefamilie akzeptiert werden (Böwer & Teuber, 2018). Trotzdem erfolgt mit dem Hilfeende eine formal-rechtliche Auflösung der Verantwortlichkeit der Pflegeeltern, was sowohl bei Pflegeeltern als auch bei den jungen Menschen Unsicherheiten bezüglich gegenseitiger Rechte und Pflichten entstehen lässt (Wolf, 2014).

1 Aufgrund der in den Studien zumeist als eng verbunden beschriebenen Beziehungen zu den Pflegefamilien, insbesondere den Pflegeeltern, werden sie in diesem Beitrag der Kategorie „persönliche Beziehungen“ zugeordnet. Gleichwohl ist bewusst, dass Pflegeeltern eine Dienstleistung für das Jugendamt erbringen und als „Dienstleistende“ damit auch professionelle Arbeit tätigen (Ehlke & Schröer, 2020).

Weitere persönliche Beziehungen – insbesondere zu Peers und zu signifikant Anderen bzw. „natural mentors“ (Greeson, Thompson, Ali & Wenger, 2015) – werden in den bisherigen Studien als positive und unterstützende persönliche Beziehungen durch die Befragten wahrgenommen (Dinisman, 2016; Frimpong-Manso, 2017; Smith, 2011). Die „natural mentors“ zeichnen sich – wie eigentlich auch Freund_innen und Partner_innen – vor allem dadurch aus, dass sie die jungen Menschen im Übergang unterstützt haben, sie akzeptieren, konstant ermutigen und fördern, ohne dass sie in einer direkten verantwortlichen Hilfebeziehung zu ihnen stehen (Collins et al., 2010). Der Übergang, so Collins et al. (2010), verlaufe insgesamt besser, wenn Care Leaver_innen wenigstens eine positive Beziehung zu einer solchen bedeutenden Person hätten.

Insgesamt machen die bisherigen empirischen, vor allem internationalen, Forschungen deutlich, dass Care Leaver_innen in unterschiedliche persönliche Beziehungen eingebunden sind und diese für sie gerade mit Beendigung der professionellen Unterstützungsstrukturen durch die Jugendhilfe eine besondere Bedeutung haben. Es fehlt jedoch vor allem in Deutschland an empirischem Wissen, wie die genannten persönlichen Beziehungen im Konkreten im Leaving Care gestaltet und begleitet werden. In der Fachpraxis wird bislang ersichtlich, dass neben Hilfeplanzielen, die oft vorrangig auf das Erlernen von alltagspraktischen Fähigkeiten ausgerichtet sind, sich selten solche Ziele finden, die konkret den Aufbau eines unterstützenden sozialen Netzwerks in den Fokus rücken (Adley & Jupp Kina, 2017; Sievers et al., 2018; Smith, 2011). Vielmehr überdeckt das formale Hilfeende, das zumeist mit dem konkreten Auszug aus dem Hilfesetting verbunden ist, die Fortführung, die Transformation bzw. den Neuaufbau von persönlichen Beziehungen. Auch fehlen in der Fachpraxis bislang flächendeckend verbindliche Übergangsmodelle, die diese Transformation von persönlichen Beziehungen in den Blick nehmen (Sievers et al., 2018). Aus dem Fokus rückt dabei auch die Eltern- bzw. Familienarbeit, die die Veränderung familiärer Beziehungen thematisiert und für viele Care Leaver_innen biografisch relevant bleibt. Die mit den familiären Beziehungen zusammenhängenden Herausforderungen, aber auch Ressourcen (Moos, 2022; Sting & Groinig, 2020), treten mit der Vorbereitung auf den Leaving-Care-Prozess im jungen Erwachsenenalter eher in den Hintergrund (Thomas & Ehlke, 2022).

3. Die Veränderung persönlicher Beziehungen im Leaving Care – ein Blick in zwei empirische Studien aus Deutschland

Anknüpfend an die zuvor dargestellte Forschungslücke wird es im Weiteren um die Frage gehen, *wie sich persönliche Beziehungen von jungen Menschen im Leaving-Care-Prozess verändern und welche darunter von besonderer Bedeutung sind*. Mit Blick auf die Veränderung von persönlichen Beziehungen im Übergangsprozess wird – wenngleich Gemeinsamkeiten bestehen – zwischen den beiden Hilfeformen (stationäre Wohngruppen und Pflegefamilien) unterschieden. Es werden daher ausgewählte Erkenntnisse zu persönlichen Beziehungen im Übergang aus stationären Wohngruppen und aus Pflegefamilien dargestellt. Dafür werden die Dissertationsprojekte von Manuel Theile (2020) und Carolin Ehlke (2020a) herangezogen, die sich in Deutschland erstmalig dezidiert diesem Thema in den unterschiedlichen Hilfeformen gewidmet haben. In beiden Studien wird die Subjektperspektive betrachtet. In Anlehnung daran werden in der Diskussion dieses Beitrags Erkenntnisse für die fachliche Weiterentwicklung der Übergangsbegleitung aus stationären Erziehungshilfen daraus abgeleitet.

3.1 Forschungsdesigns der Studien

Für die Beschreibung von persönlichen Beziehungen von jungen Menschen, die in stationären Wohngruppen gelebt haben, gibt die Arbeit von *Theile (2020)* weitere Aufschlüsse. Unter dem Titel „Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung“ untersuchte Theile die sozialen Netzwerke und deren Veränderungen von sieben jungen Menschen (3 weibliche, 4 männliche Personen) im Übergang aus stationären Wohngruppen ins Erwachsenenleben zu zwei Zeitpunkten (vor dem Hilfeende und ca. sechs bis neun Monate nach dem Hilfeende – zum zweiten Erhebungszeitpunkt waren es jedoch nur noch sechs Teilnehmer_innen, da ein junger Mann nicht mehr erreicht werden konnte). Hierfür nutzte er ein qualitatives Forschungsdesign. Die Datengrundlage bildeten narrative Interviews und ein jeweils durch die jungen Menschen während der Interviews erstellter Zeitstrahl sowie eine Netzwerkkarte. Die zentralen Fragestellungen der Studie lauteten: Wie sehen die sozialen Netzwerke zur Zeit der Heimunterbringung und nach dem Auszug aus? Welche Struktur, Qualität, Funktionen und Normen haben diese? Wie verändern sich soziale Netzwerkbeziehungen von Jugendlichen und jungen Volljähri-

gen im Übergang aus der Heimerziehung? (ebd., S. 108). Die Ergebnisse der Erhebungen wurden mit einem themenzentriert-komparativen Auswertungsverfahren analysiert (ausführliche Informationen zum Forschungsdesign siehe ebd., S. 106 ff.). Auch wenn der Fokus in dieser Arbeit allgemein auf den sozialen Beziehungen – sowohl professionelle als auch persönliche Beziehungen inbegriffen – liegt, können daraus wichtige Erkenntnisse für diesen Beitrag mit Blick auf die Veränderung von persönlichen Beziehungen herausgearbeitet werden.

Ehlke (2020a) legte den Fokus auf Care Leaver_innen aus Pflegefamilien, so auch der Titel der Arbeit. Auch hier wurde ein qualitatives Forschungsdesign angelegt und es wurden mit sieben jungen Menschen (6 weibliche, 1 männliche Person(en)) problemzentrierte Interviews durchgeführt, darunter drei Care Leaver_innen, die in Verwandtschaftspflegeverhältnissen aufgewachsen sind. Die Fragestellungen der Arbeit lauteten, wie Care Leaver_innen aus Pflegefamilien aus ihrer Sicht den Übergang aus stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben bewältigen und wie sowie von wem sie während des Übergangsprozesses unterstützt werden (ebd., S. 98). Die Ergebnisse der Interviews wurden mit der Grounded Theory ausgewertet. Zudem wurde das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch (2018) als heuristische Brille für die Strukturierung und Systematisierung der Ergebnisse herangezogen (ausführliche Informationen zum Forschungsdesign siehe Ehlke, 2020a, S. 98 ff.). Auch im Rahmen dieser Studie wurden sowohl professionelle als auch persönliche Beziehungen hinsichtlich ihres Unterstützungsaspekts im Leaving Care in den Blick genommen, sodass Erkenntnisse daraus für diesen Beitrag relevant sind.

3.2 Persönliche Beziehungen im Übergang aus stationären Wohngruppen

Theile (2020) konnte in seiner qualitativen Studie herausarbeiten, dass der Übergang aus stationären Erziehungshilfeeinrichtungen – z. T. mit dem Zwischenschritt des betreuten Wohnens oder dem Leben in sogenannten Verselbstständigungswohnungen – zu einer häufig starken Reduzierung von Beziehungen führt. Die Mehrheit der Beziehungsabbrüche betrifft Fachkräfte der Jugendhilfe. Die Beziehung, die institutionell über die Hilfemaßnahme zustande gekommen ist, wird i. d. R. nicht über das Hilfeeende hinaus weitergeführt. Der Wegfall weiterer bestehender professioneller Beziehungen, z. B. zu Therapeut_innen, geht mit dem Leaving Care oft einher und lässt gerade bei Care Leaver_innen aus Wohngruppen mitunter ein Gefühl des Alleinseins aufkommen. Gleichzeitig, so stellt Theile fest,

findet durch die Verringerung der sozialen Beziehungen durch das Hilfeende eine Konzentration auf wenige feste, v. a. persönliche, Beziehungen statt, d. h. der Verlust von Beziehungen im Leaving Care wird vorerst nicht durch neue Kontakte kompensiert.

In den Netzwerkarten, die die befragten jungen Menschen ausgefüllt haben, wurden Familienmitglieder (u. a. Mutter, (Schwieger-)Vater, (Halb-)Geschwister, Tante) und Peers/Freund_innen (u. a. Partner_innen und deren Familien, Mitbewohner_innen aus Wohngruppen, Peers in der Schule, (beste) Freund_innen) als wichtige persönliche Beziehungen genannt. Die wichtigsten Personen werden außerdem in regionaler Nähe verortet.

Mit Blick auf die familiären Beziehungen haben sich einerseits die z. T. stark belasteten und von Diskontinuitäten geprägten Beziehungen zu den Eltern, v. a. zu den Müttern, nach dem Auszug aus der Wohngruppe bei einigen befragten Care Leaver_innen verbessert – es sei bei einem befragten jungen Mann dahingehend „*familiärer*“ geworden (ebd., S. 267). Eine weitere Studienteilnehmerin äußerte: „*Familie bleibt Familie, egal was passiert*“ (ebd., S. 185). Eine zentrale Bedeutung haben ebenfalls Geschwisterbeziehungen. Andererseits lässt das empirische Material von Theile auch erkennen, dass familiäre Beziehungen auch im Leaving Care keine Ressource darstellen, sondern von den jungen Menschen weiterhin als Belastung wahrgenommen werden. Hinsichtlich der Väter kann festgestellt werden, dass diese entweder gar nicht oder nur mit großem Abstand in das Netzwerk der jungen Menschen eingetragen werden.

Persönliche Beziehungen zu Freund_innen werden in der Untersuchung von Theile sowohl mit Blick auf Mitbewohner_innen aus der Wohngruppe als auch in Bezug auf (langjährige) Freund_innen außerhalb der Jugendhilfe genannt. Zu den Mitbewohner_innen werden/wurden mitunter engere, persönliche Beziehungen aufgebaut bzw. Freundschaften geknüpft, wie folgende befragte Care Leaverin beschreibt: „*Also ich war ehrlich gesagt schon traurig, dass ich gehen musste, also ich hab mich ... gut verstanden mit den Mitbewohnern*“ (ebd., S. 148). Freundschaften außerhalb der Jugendhilfe sind oft beste Freund_innen, denen – ähnlich wie Partner_innen – aufgrund der Intensität der Beziehung familiäre Eigenschaften bzw. Zugehörigkeiten zugeschrieben werden. So sagt ein Care Leaver aus der Untersuchung: „*meine langjährigen Freunde sind eigentlich meine Familie*“ (ebd., S. 246). Freundschaften sind für einige der Befragten in Theiles Studie zudem Konstanten, die trotz Brüchen im Leben (Umzug, Beendigung der Schule etc.) Bestand haben. Eine solche hohe Stabilität persönlicher Beziehungen wird von den Befragten in der Studie als Ressource im Leaving-Care-Prozess wahrgenommen.

3.3 Persönliche Beziehungen im Übergang aus Pflegefamilien

Das Aufwachsen in der Pflegekinderhilfe strukturiert sich im Vergleich zu stationären Wohngruppen familienanalog. Daher gestalten sich die Beziehungskonstellationen mitunter auch etwas anders als bei jungen Menschen, die in stationären Einrichtungen aufwachsen. Ehlke (2020a) hat in ihrer qualitativen Studie herausgearbeitet, dass in der Mehrheit zunächst die Pflegefamilien der befragten Care Leaver_innen im Übergang zum Erwachsensein eine zentrale Rolle einnehmen. Dies gründet einerseits in der zumeist relativ langen Verweildauer der jungen Menschen in den Pflegefamilien, wodurch intensive und enge persönliche Beziehungen zwischen den jungen Menschen und den Mitgliedern der Pflegefamilie, v. a. den Pflegeeltern, entstanden sind. Eine junge Frau sagt z. B. über ihre Pflegeeltern: „*meine Mama mein Papa (...) sind eigentlich alles für mich*“ (ebd., S. 163). Die Untersuchung zeigt auf, dass Pflegeeltern die jungen Menschen oft über das offizielle Ende hinaus ‚ehrenamtlich‘ weiter unterstützen. Die genaue Einordnung der wechselseitigen Beziehungen nach dem Leaving Care ist dabei nicht immer eindeutig. Die befragten Care Leaver_innen wohnten z. B. weiterhin bei den Pflegeeltern – wenn auch z. T. in eigenen Wohnungen in deren Haus. Einige Care Leaver_innen sahen sich auch nach dem Hilfeende als vollwertige Mitglieder in der Pflegefamilie. Gleichwohl, so die Studie von Ehlke, kann das Hilfeende diese über zumeist seit Jahren gefestigten persönlichen Beziehungen irritieren, denn mit Ende der Hilfe steht auch eine formal-rechtliche Ablösung von der Pflegefamilie bevor.

In der Studie von Ehlke werden schließlich auch die persönlichen Beziehungen zur Familie benannt, die während der Hilfen und im Leaving Care als ambivalent und herausfordernd beschrieben werden. Während die Rolle der Mütter z. B. als „*Bekannte*“, „*Freundin*“ und „*Mutti*“ bzw. „*Mama*“ beschrieben wird, wird den Vätern i. d. R. meist klar die Rolle des „*Erzeugers*“ zugeschrieben (ebd., S. 178 f.). Nach dem Hilfeende entsteht jedoch rein rechtlich wieder ein engerer Beziehungskontext zu den Eltern – z. B. wegen der Beantragung von Sozialleistungen, Kindergeldzahlungen oder Unterhaltsansprüchen –, auch wenn bis dahin kaum oder kein Kontakt bestand.

Persönliche Beziehungen zu zwei Familiensystemen – oder im Rahmen von Verwandtschaftspflegeverhältnissen zu zwei Elternsystemen – müssen, so das Ergebnis der Forschungen von Ehlke, insbesondere im Leaving Care hinsichtlich familiärer Zugehörigkeiten ganz neu oder erneut ausbalanciert werden. Dies kann insbesondere die entstandene positive persönliche Beziehung zur Pflegefamilie belasten.

Neben den familiären werden weitere persönliche Beziehungen in der Studie von Ehlke sichtbar. So wird Peers (Partner_innen und deren Familien, (beste) Freund_innen, Schulkamerad_innen, Kommiliton_innen etc.) eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Insbesondere enge Freund- und Partnerschaften werden, wie auch bei Theile, bei Ehlke mit familiären Zuschreibungen belegt. Diesbezüglich äußert eine Befragte, dass ihre beste Freundin „auch so mit zur Familie irgendwie schon“ gehört (ebd., S. 195).

Als Letztes wurden in der empirischen Untersuchung bedeutsame persönliche Beziehungen zu sogenannten „signifikanten Anderen“ (Nachbar_innen, Vorgesetzte und Arbeitskolleg_innen in der Ausbildung bzw. bei Nebenjobs etc.) herausgestellt, die für die befragten Care Leaver_innen eine bedeutende soziale Unterstützung im Übergang geleistet haben.

Zur Aussagekraft beider Studien ist anzumerken, dass sie sich auf kleine Datensamples und jeweils auf die eine oder die andere Hilfeform – stationäre Wohngruppen oder Pflegefamilien – beziehen. Die „Zwischenformen“ wie Kinderdorffamilien oder Erziehungsstellen bleiben dabei außer Betracht. Auch kommt es vor, dass Care Leaver_innen oft nicht nur eine Hilfeform durchlaufen haben, Leaving Care aus Pflegefamilien z. B. auch häufig bereits im Jugendalter stattfindet und in eine Maßnahme der sogenannten Heimerziehung mündet (van Santen, Pluto & Peuker, 2019). Die Beziehungsgestaltung in den Übergängen zwischen und aus den stationären Hilfen erweist sich tatsächlich als noch viel komplexer.

4. Beziehungsgestaltung im Leaving Care neu denken!

Anhand der dargestellten empirischen Befunde wird nun mit Blick auf die Fragestellung *Wie verändern sich persönliche Beziehungen von jungen Menschen im Leaving-Care-Prozess und welche persönlichen Beziehungen sind dabei von besonderer Bedeutung?* diskutiert, warum die Einbindung und Bearbeitung von persönlichen Beziehungen innerhalb des Leaving-Care-Prozesses auch in Deutschland stärker in den Vordergrund gerückt und zu einer pädagogischen Gestaltungsaufgabe zusammen mit jungen Menschen gemacht werden muss.

Dies lässt sich *einerseits* anhand vergleichender internationaler Forschungsbefunde begründen, die unterstreichen, dass, solange Übergänge aus stationären Erziehungshilfen mit Beziehungsabbrüchen verbunden sind, diese selbst ein strukturelles Problem der Hilfe darstellen und u. U. Retraumatisierungen durch den Verlust von Vertrauenspersonen Folge des

Leaving Care sein können (Mendes & Purtell, 2020). Weiterhin gelten Care Leaver_innen, die problematische Beziehungserfahrungen im Übergang aus stationären Erziehungshilfen gemacht haben, als gefährdeter, wohnungslos zu werden, psychische Belastungen zu erfahren oder von Bildungsbenachteiligung betroffen zu sein (ebd.). Umgekehrt konnte in der internationalen Forschung zum Leaving Care gezeigt werden, dass stabile, emotional unterstützende Beziehungen junge Menschen im Übergang aus stationären Erziehungshilfen stärken und ihre soziale Teilhabe und Resilienz erfahrung steigern (Adley & Jupp Kina, 2017; Dinisman, 2016; Törrönen et al., 2018).

Andererseits ist der Fokus auf soziale, insbesondere persönliche, Beziehungen, deren Verlässlichkeit und Qualität aber auch aus der Perspektive des Rechts junger Menschen auf soziale und diskriminierungsfreie Teilhabe zu würdigen (Bundesjugendkuratorium [BJK], 2020; Scheiwe, Schröer, Wapler & Wrase, 2021). Entsprechend sind soziale Beziehungen auch als Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben im Übergang aus stationären Erziehungshilfen anzuerkennen. Vor diesem Hintergrund werden mit Blick auf eine verbesserte und bedarfsgerechte(re) Beziehungsgestaltung im Leaving Care die zuvor in Kapitel 2 und 3 aufgeführten Beziehungsformen noch einmal näher betrachtet.

4.1 Familiäre Beziehungen stärker in den Blick nehmen!

Wie in dem Beitrag bis hierhin deutlich gemacht wurde, sind familiäre Beziehungen auch im Leaving Care durch Ambivalenzen und verschiedene Beziehungstransformationen gekennzeichnet. Es stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, wie Care Leaver_innen ihre Beziehung zu ihren Eltern nach der Ablösung aus stationären Erziehungshilfen in ihre weitere Entwicklung einbetten – wie sich gegebenenfalls auch das Verhältnis zu den eigenen Eltern oder den Geschwistern mit dem Status „Care Leaver_in“ neu formiert. Dies geschieht allerdings weitgehend, ohne dass die Kinder- und Jugendhilfe davon noch Kenntnis erhält bzw. sich dafür interessiert (Theile, 2020). Care Leaver_innen werden somit in der Bearbeitung von Konflikten mit ihren Eltern oft nicht zufriedenstellend begleitet (Faltermeier & Schäfer, 2017).

Es gibt zwar Care Leaver_innen, die in der Bearbeitung familiärer Beziehungen keinen Bedarf für sich sehen – abhängig davon, wann und unter welchen Umständen sie in die Hilfe gekommen sind und wie sich die Eltern- bzw. Familienarbeit während der Hilfe gestaltet hat (Thomas & Ehlke, 2022). „Gleichzeitig kann und sollte auch in dieser Phase eine biografische Aufarbeitung der Eltern-Kind-Beziehung, ggf. auch die Möglichkeit einer

Neuordnung, immer wieder geleistet bzw. angeboten werden – mit und ohne Beteiligung der Eltern“ (ebd., S. 123). Daher sollten Mitarbeitende der Jugendhilfe mit den jungen Menschen – und im Rahmen der Pflegekinderhilfe gegebenenfalls auch gemeinsam mit der Pflegefamilie – ausloten, welche Form der Begleitung in der Beziehung zu ihren Familien sie sich wünschen. Auch im Leaving Care bleibt mit Blick darauf das Spannungsverhältnis zwischen Schutzperspektive und Familienunterstützung bestehen (Sting & Groinig, 2020).

Ist das Verhältnis, v. a. zu den Eltern, weiterhin konflikthaft, unterbrochen und/oder von Ambivalenzen geprägt, so wäre neben der Beratung durch die Jugendhilfe beispielsweise der Verweis auf entsprechende Anlaufstellen und Unterstützungsangebote außerhalb der Jugendhilfe eine Möglichkeit für Care Leaver_innen, sich weitere Hilfe zu holen, wenn diese notwendig wird (ebd.). Somit müssen die jungen Menschen die z. T. herausfordernde Beziehungsarbeit zu ihren Familien nach dem Hilfeende nicht alleine leisten.

Wird jedoch der Kontakt zu der Familie (wieder) aufgenommen und intensiviert sich der Kontakt im Leaving Care, so ist gemeinsam mit den jungen Menschen zu schauen, wie sie die familiären Beziehungen sowohl im Übergang als auch im späteren Leben in ihre Biografie einbinden möchten. Werden Eltern, aber auch weitere Familienmitglieder, als Ressource von Care Leaver_innen wahrgenommen, so ist gerade in Deutschland dann der rechtliche Anspruch gem. § 37 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) zu erfüllen, indem auch die Eltern eine entsprechende Beratung und Unterstützung erhalten (Moos, 2022). Hilfeplangespräche oder Methoden der Familienaktivierung (Moos & Schmutz, 2012) können hier einen organisationalen Rahmen darstellen, um über gegenseitige Erwartungen und Vorstellungen der Beziehungen zwischen den jungen Menschen und ihren Eltern zu sprechen. Neben den Eltern, als i. d. R. Personensorgeberechtigte und Leistungsempfänger_innen von Erziehungshilfen (solange die jungen Menschen noch nicht volljährig sind), sind ebenso weitere Familienmitglieder und Verwandte wie Geschwister, Großeltern oder auch Tanten und Onkel mit einzubeziehen, wenn sie für die jungen Menschen relevant sind und eine Ressource darstellen. Gerade Geschwisterbeziehungen, die häufig noch intensiv emotional erfahren werden, sind nach wie vor sowohl in der Fachpraxis als auch in der Forschung viel zu wenig in den Fokus gerückt (Petri, 2014). Sie können eine Ressource sein als sozial verlässliche Beziehung in stationären Hilfen, aber auch als belastende Trennung erlebt werden. So belegen Leitner, Loch und Sting (2011) auf der Grundlage einer Studie in SOS-Kinderdörfern, dass „bei Geschwistern in

der Fremdunterbringung ... Ablösungsprozesse prekär [sind], da sie mit der Revitalisierung traumatisierender Trennungs- und Verlusterfahrungen einhergehen können“ (Leitner, Loch & Sting, 2011, S. 30).

4.2 Weitere persönliche Beziehungen und informelle Ressourcen mitdenken!

Neben der Gestaltung von familiären Beziehungen im Leaving Care konnte in diesem Beitrag ebenso nachgezeichnet werden, dass in der Übergangsbegleitung weitere persönliche Beziehungen als Unterstützungsressource eine große Bedeutung haben – gerade wenn die professionellen Unterstützungsstrukturen wegbrechen und sich soziale Netzwerke der jungen Menschen verkleinern. Diese Ressourcen werden in der Fachpraxis jedoch noch nicht hinreichend erkannt. Auch die jungen Menschen werden wenig danach gefragt, wer für sie wichtige, unterstützende Personen außerhalb des formal bestehenden Hilfenetzwerks sind. Der Aufbau und die Stärkung eines aus entsprechenden Personen bestehenden Netzwerks bildet eine wesentliche Voraussetzung für Care Leaver_innen, um eigene soziale Ressourcen und Unterstützungsstrukturen im jungen Erwachsenenleben etablieren zu können.

Ein unterstützendes Netzwerk hängt von unterschiedlichen sozialen Kontexten, in die die jungen Menschen eingebunden sind, ab – sie sind nicht per se vorhanden. Der Aufbau und Erhalt von unterstützenden persönlichen Beziehungen im Leaving Care bildet eine Ressource, die noch besser organisational gefördert und unter Beteiligung der jungen Menschen gestaltet werden könnte.

Als Anregung für die Fachpraxis – auch für zukünftige wissenschaftliche Studien – kann das Konzept des *doing relationships* herangezogen werden, um Personen(-gruppen) als begleitende Akteur_innen für Care Leaver_innen im Übergang zu identifizieren und einzubinden. In Anlehnung an das Konzept des *doing family* (Jurczyk, 2020) werden hinsichtlich eines *doing relationships* solche persönlichen Beziehungen in den Blick genommen, die (selbstverständlich) alltägliche Fürsorgeleistungen für die jungen Menschen erfüllen. Mit einem solchen Blick erweitert sich der Kreis an Personen, die von Care Leaver_innen im Übergangsprozess als unterstützend wahrgenommen werden. Damit stellt sich folgende zentrale Frage: Welche persönlichen Beziehungen (= relationships) sind für junge Menschen im Leaving Care und auch danach wichtig, weil das Beziehungen zu Vertrauenspersonen sind, die wichtige Fürsorgeleistungen für die jungen Menschen erbringen, die sonst in der Mehrheit Familienmitglieder leisten? Mit einem sol-

chen Verständnis von einem sozialen Netzwerk abseits professioneller und/oder familiärer Strukturen wird es möglich zu verstehen, dass sowohl der Aufbau als auch die nachhaltige Sicherung von weiteren persönlichen Beziehungen im Übergang aus den Hilfen ins Erwachsenenleben auch auf andere Personengruppen zu beziehen ist. So werden soziale Beziehungskonstellationen in den Blick genommen, „die um verlässliche Fürsorgebeziehungen zentriert sind, jedoch nicht zwangsläufig einer formalen Grundlage bedürfen“ (Ehlke, 2020b, S. 165) – wie z. B. die formale Zugehörigkeit zur Familie oder das Hilfeverhältnis zu den Pflegeeltern. Damit geht es in solchen Beziehungen weniger um biologische bzw. formale Zugehörigkeiten als vielmehr um die erfahrene soziale Unterstützung (Eßer & Köngeter, 2012). Die Qualität von Beziehungen ist folglich relevanter als die Quantität vorhandener Kontakte (Marion et al., 2017).

Insgesamt ist es dabei von Bedeutung, die jungen Menschen selbst zu fragen – z. B. in Hilfeplangesprächen –, welche Personen für sie unterstützend sind und wen sie auch in die Übergangsgestaltung mit integrieren möchten. Somit können die als positiv wahrgenommenen persönlichen Beziehungen stärker gefördert und es kann zudem gesichert werden, dass die jungen Menschen nach Beendigung der Hilfen ein (stabiles) soziales Netzwerk haben, auf das sie bei Problemen, aber auch in der alltäglichen Lebensgestaltung zurückgreifen können. Hier könnte sich an dem Modell des sogenannten „Personal Adviser“ (= persönliche_r Begleiter_in/Berater_in) im britischen Übergangssystem orientiert werden (Sievers et al., 2018). Dieses Modell stellt eine Form der gesetzlich verankerten Begleitung über die stationäre Erziehungshilfe hinaus dar. Ein_e solche_r Begleiter_in wird für die Übergangsplanung (bis der/die Care Leaver_in max. 25 Jahre alt ist) von der Jugendhilfe finanziert und der junge Mensch kann selbst wählen, wer diese im Leaving Care unterstützende Person ist. Sollte es zu einem Kontaktabbruch zu dem/der Berater_in kommen, so ist diese_r verpflichtet, sich regelmäßig weiterhin bei dem jungen Menschen zu melden und in Erfahrung zu bringen, wie es ihm bzw. ihr geht. So soll eine parteiliche und kontinuierliche Unterstützung über das Hilfeende hinaus für Care Leaver_innen gesichert werden – so wie es oft auch Eltern bei ihren Kindern tun, die bei ihnen aufgewachsen sind und sich im Übergang ins Erwachsenenleben befinden.²

2 Weitere Informationen zum Personal Adviser finden sich in einem sogenannten „One minute guide“ der englischen Stadt Leeds unter: <https://www.leeds.gov.uk/docs/Personal%20Adviser.pdf>

5. Fazit

Die Bedeutung von sozialen Beziehungen gilt für Care Leaver_innen genauso wie für alle anderen Menschen, dennoch zeigt die Diskussion in diesem Beitrag, dass vor allem persönliche Beziehungen im Leaving-Care-Prozess nicht selbstverständlich gefördert und aufrechterhalten werden. Stationäre Erziehungshilfen sind in den bestehenden Infrastrukturen in Deutschland und letztlich auch in den unterschiedlichen Finanzierungsmodellen bisher kaum in der Lage, Infrastrukturen für eine Beziehungskontinuität über den Hilfeprozess hinaus zu gewährleisten. Die rechtlichen Änderungen im deutschen Kinder- und Jugendhilfegesetz im Jahr 2021 formulieren den Auftrag an die Fachpraxis, dass zumindest professionelle Beziehungen über das Ende der stationären Erziehungshilfen hinaus aufrechterhalten werden, wie z. B. die Rückkehroption in stationäre Hilfen, die Verantwortlichkeit des öffentlichen Jugendhilfeträgers für Anschlusshilfen oder auch das Recht auf eine Nachbetreuung. Diese Aspekte – werden sie in der Fachpraxis ernst genommen und umgesetzt – wären ein wichtiger Schritt in der Sicherung von Beziehungskontinuität.

Um die Beziehungsquantitäten und -qualitäten, aber auch die mit den Hilfen einhergehenden Beziehungsabbrüche und -transformationen der jungen Menschen im Leaving Care und im späteren Lebensverlauf nachzeichnen zu können, werden außerdem Langzeitstudien benötigt. Eine solche Studie mit dem Titel „Care Leaver Statistics“ (CLS) wird aktuell in einer Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Jugendinstitut e. V. (DJI), der Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung (GISS), der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) und der Stiftung Universität Hildesheim für zehn Jahre durchgeführt (weitere Informationen unter: www.cls-studie.de).

Mit Blick auf persönliche Beziehungen zur Familie und zu anderen wichtigen Personen der jungen Menschen muss zudem das Hilfeziel „Selbstständigkeit“ umgedeutet bzw. erweitert werden. Es geht nicht lediglich um das Erlernen alltagspraktischer Fähigkeit, sondern um den Auf- und Ausbau eines sozialen Netzwerks zur Sicherung der selbstbestimmten Lebensführung der Care Leaver_innen. So ist es erforderlich, dass die sozialen Beziehungen in ihren unterschiedlichen Funktionen (emotionale, praktische, informative Unterstützung) (Weinhold & Nestmann, 2012) fokussiert werden, damit sich das Hilfesystem nicht zu einem exklusiven Beziehungsgefüge für junge Menschen in Wohngruppen und Pflegefamilien macht, sich dann aber einem weiteren Beziehungsangebot bzw. der weiteren Förderung von Beziehungen bei der Beendigung stationärer Hilfen

entzieht. Somit wird dem Verständnis gefolgt, dass der Übergang aus den Hilfen ins Erwachsenenleben als ein Übergang im Kontext von sozialen Beziehungen verstanden wird (Mendes & Moslehuddin, 2006). Letztendlich wird damit auch die Nachhaltigkeit von stationären Hilfen besser gesichert, denn mit einem stabilen sozialen Netzwerk sind Risiken minimiert, dass junge Menschen auf sich alleine gestellt oder wieder auf andere staatliche Leistungen und Unterstützung angewiesen sind.

Literatur

- Adeley, N. & Jupp Kina, V. (2017). Getting behind the closed door of care leavers: Understanding the role of emotional support for young people leaving care. *Child and Family Social Work* 22, 97–105. <https://doi.org/10.1111/cfs.12203>
- Appleton, P., Hung, I. & Barratt, C. (2021). Internal conversations, self-reliance and social support in emerging adults transitioning from out-of-home care. An interpretative phenomenological study. *Clinical Child Psychology and Psychiatry*, 26(3), 882–893. <https://doi.org/10.1177/13591045211005827>
- Böhnisch, L. (2018). *Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Böwer, M. & Teuber, K. (2018). Leaving Care und Handlungsbefähigung. *Sozialmagazin*, 7–8, 70–77.
- Bryderup, I. M. & Trentel, M. Q. (2013). The importance of social relationships for young people from a public care background. *European Journal of Social Work*, 16:1, 37–54. <https://dx.doi.org/10.1080/13691457.2012.749219>
- Bundesjugendkuratorium (BJK) (2020). *Junge Erwachsene – Soziale Teilhabe ermöglichen! Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums*. München.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017). 15. *Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin.
- Collins, M. E., Spencer, R. & Ward, R. (2010). Supporting Youth in the Transition from Foster Care: Formal and Informal Connections. *Child Welfare*, 89(1), 125–143.
- Dinisman, T. (2016). Life satisfaction in the transition from care to adulthood: The contribution of readiness to leave care and social support. *Child and Family Social Work*, 21, 401–411. <https://doi.org/10.1111/cfs.12156>
- Dittmann, A. & Schäfer, D. (2019). *Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe. Zum Anspruch auf Beratung und Unterstützung. Expertise für das Dialogforum Pflegekinderhilfe*. Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Ehlke, C. (2020a). *Care Leaver aus Pflegefamilien. Die Bewältigung des Übergangs aus der Vollzeitpflege in ein eigenverantwortliches Leben aus Sicht der jungen Menschen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Ehlke, C. (2020b). Care Leaver aus Pflegefamilien. Soziale Beziehungen und Zugehörigkeiten im Übergang aus Pflegefamilien ins Erwachsenenleben. *Sozial Extra*, 44(3), 163–166.

- Ehlke, C. & Schröer, W. (2020). Neue Entwicklungen in der Pflegekinderhilfe. Aktuelle Diskurse in Wissenschaft und Fachpraxis der Vollzeitpflege. *Sozial Extra*, 44(3), 148–150.
- Ehlke, C., Sievers, B. & Thomas, S. (2022). *Werkbuch Leaving Care. Verlässliche Infrastrukturen im Übergang aus stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben*. Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Eßer, F. & Köngeter, S. (2012). Doing Family in der Heimerziehung. Familialität als professionelle Deutungsressource. *Sozial Extra*, 36(7/8), 37–40.
- Faltermeier, J. & Schäfer, A. (2017). Care Leaver: Junge Erwachsene nach der Heimerziehung – Lebenssituation und Unterstützungsbedarfe. In *Nachrichtendienst Deutscher Verein*, 5, 210–215.
- Frimpong-Manso, K. (2017). The social support networks of care leavers from a children's village in Ghana: formal and informal supports. *Child and Family Social Work* 22, 195–202. <https://doi.org/10.1111/cfs.12218>
- Gahleitner, S. B. (2017). *Soziale Arbeit als Beziehungsprofession. Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Greeson, J. K., Thompson, A. E., Ali, S. & Wenger, R. S. (2015). It's good to know that you got somebody that's not going anywhere: Attitudes and beliefs of older youth in foster care about child welfare-based natural mentoring. *Children and Youth Services Review*, 48, 140–149. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2014.12.015>
- Jurczyk, K. (Hrsg.). (2020). *Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Leitner, S., Loch, U. & Sting, S. (unter Mitarbeit von Schrabec, R.) (2011). *Geschwister in der Fremdunterbringung. Fallkonstruktionen von Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdörfern aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen* (Soziale Arbeit – Social Issue, 14). Wien: Lit.-Verlag.
- Lenz, K. & Nestmann, F. (2009). Persönliche Beziehungen. Eine Einleitung. In K. Lenz. & F. Nestmann (Hrsg.), *Handbuch Persönliche Beziehungen* (S. 9–25). Weinheim und München: Juventa.
- Marion, É., Paulsen, V. & Goyette, M. (2017). Relationships Matter: Understanding the Role and Impact of Social Networks at the Edge of Transition to Adulthood from Care. *Child and Adolescent Social Work Journal*, 34, 573–582. <https://doi.org/10.1007/s10560-017-0494-4>
- Mendes, P., Johnson, G. & Moslehuddin, B. (2011). Young People Transitioning Out-of-home Care and Relationships with Family of Origin. An Examination of Three Recent Australian Studies. *Child Care in Practice*, 18(4), 357–370. <https://doi.org/10.1080/13575279.2012.713849>
- Mendes, P. & Moslehuddin, B. (2006). From dependence to interdependence: towards better outcomes for young people leaving state care. *Child Abuse Review*, 15(2), 110–126. <https://doi.org/10.1002/car.932>
- Mendes, P. & Purtell, J. (2020). Relationship-based Models for Supporting Young People Transitioning from Out-of-home Care: Two Case Studies from Victoria, Australia. *Institutionalized Children Explorations and Beyond*, 8(1), 1–13. <https://doi.org/10.1177/2349300320967179>
- Moos, M. (2022). Unterstützung von Eltern fremduntergebrachter Kinder. In J. Faltermeier, N. Knuth & R. Stork (Hrsg.), *Handbuch Eltern in den Hilfen zur Erziehung* (S. 382–397). Weinheim: Beltz Juventa.

- Moos, M. & Schmutz, E. (2012). *Praxishandbuch Zusammenarbeit mit Eltern in der Heimerziehung. Ergebnisse des Projekts „Heimerziehung als familienunterstützende Hilfe“*. Mainz: Eigenverlag des Instituts für Sozialpädagogische Forschung Mainz (ism).
- Petri, C. (2014). *Durch Höhen und Tiefen. Geschwisterbeziehungen im Kontext der Fremdunterbringung* (ZPE-Schriftenreihe, 34). Siegen: Universitätsverlag Siegen.
- Rätz, R. (2017). Beziehung ist alles – aber nicht nur! Das Zusammenspiel zwischen (sozial)pädagogischer Beziehung und sozialem Ort als Bedingung gelingender Erziehungshilfen. *Forum Erziehungshilfen*, 23(3), 137–141.
- Reimer, D. & Petri, C. (2017). *Wie gut entwickeln sich Pflegekinder? Eine Longitudinalstudie*. Siegen: Universitätsverlag Siegen.
- Rogge, F. (2020). *Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang ins Erwachsenenalter. Eine triangulative Untersuchung über gelingendes Erwachsenwerden und die Bedeutung von sozialen Beziehungen*. Wiesbaden: Springer.
- Scheffold, W. (2022). Die Hilfebiografie der Mutter – Entfremdung als System. In J. Faltermeier, N. Knuth & R. Stork (Hrsg.), *Handbuch Eltern in den Hilfen zur Erziehung* (S. 16–34). Weinheim: Beltz Juventa.
- Scheiwe, K., Schröer, W., Wapler, F. & Wrase, M. (2021). Die Stärkung eigener Rechte im Kinder- und Jugendhilferecht. In K. Scheiwe, W. Schröer, F. Wapler & M. Wrase (Hrsg.), *Der Rechtsstatus junger Menschen im Kinder- und Jugendhilferecht* (Band 2, S. 69–88). Baden-Baden: Nomos.
- Schuster, B. H., Kuhn, H. P. & Uhlendorff, H. (2005). *Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft*. Oldenbourg: De Gruyter.
- Sievers, B., Thomas, S. & Zeller, M. (2018). *Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen: Ein Arbeitsbuch*. (2. Aufl.). Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Smith, W. B. (2011). *Youth Leaving Foster Care. A Developmental Relationship-Based Approach to Practice*. Oxford: University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780195375596.001.0001>
- Sting, S. & Groinig, M. (2020). Care Leaver und Familie. In J. Earius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 1–19). Wiesbaden: Springer.
- Theile, M. (2020). *Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Thomas, S. (2021). Care Leaver. In R.-C. Amthor, B. Goldberg, P. Hansbauer, B. Landes & T. Wintergeist (Hrsg.), *Kreft | Mielenz. Wörterbuch Soziale Arbeit*. (9. Aufl., S. 170–172). Weinheim: Beltz Juventa.
- Thomas, S. & Ehlke, C. (2022). Care Leaver und ihre Eltern – (k)ein Thema im Übergang? In J. Faltermeier, N. Knuth & R. Stork (Hrsg.), *Handbuch Eltern in den Hilfen zur Erziehung* (S. 123–139). Weinheim: Beltz Juventa.
- Törrönen, M., Munn-Giddings, C., Gavriel, C., O'Brien, N. & Young Peer Researchers (2018). *Reciprocal emotional relationships. Experiences of stability of young adults leaving care*. Helsinki: University of Helsinki. <https://blogs.helsinki.fi/reciprocalencounters-youngadultsleavingcare/files/2018/09/Reciprocal-Emotional-Relationships-260918.pdf> [08.01.2023].
- Van Santen, E., Pluto, L. & Peuker, C. (2019). *Pflegekinderhilfe – Situation und Perspektiven. Empirische Befunde zu Strukturen, Aufgabenwahrnehmung sowie Inanspruchnahme*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- Weinhold, K. & Nestmann, F. (2012). Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung in Übergängen. In S. B. Gahleitner & G. Hahn (Hrsg.), *Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten* (2. Aufl., S. 52–67). Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Wolf, K. (2014). Sind Pflegefamilien Familien oder Organisationen? In A. Kuhls, J. Glaum & W. Schröder (Hrsg.), *Pflegekinderhilfe im Aufbruch. Aktuelle Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Vollzeitpflege* (S. 74–91). Weinheim: Beltz Juventa.
- Zukunftsforum Heimerziehung (2021). *Zukunftsimpulse für die „Heimerziehung“*. Eine nachhaltige Infrastruktur mit jungen Menschen gestalten! Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.